

Béla Rásky

# Im Labyrinth von Kollaboration und Opposition

Randbemerkungen zu einer Prager Ausstellung

---

## Abstract

Following the suppression of the Prague Spring in 1968, propagandists euphemistically termed the era after 1969 'normalisation': Czechoslovak society was supposed to return to 'normal' standards and to build 'real Socialism'. Furthermore, this propaganda claimed that the reform movement of spring 1968 had been a 'Zionist conspiracy', Zionist meaning anybody who had Jewish ancestry. However, it was not propaganda that ultimately 'normalised' Czechoslovakia, but a cruel and very well organised State Security, which finally re-established Soviet rule. An exhibition at the Robert Guttman Gallery in the Jewish Museum in Prague intends to present the impact on the Jewish Community of these clandestine and ruthless operations in the labyrinth of co-operation with the regime, tacitly accepting insults, inner exile, and open opposition – in many ways mirroring the behaviour of mainstream society while remaining in my respects (due to the community's historical experience of the Holocaust) different.

---

Eigentlich als Ausstellungsfläche für zeitgenössische tschechisch-jüdische Kunst im Gebäude des Jüdischen Museums Prag im Jahr 2001 eröffnet, widmet sich die Robert-Guttman-Galerie auch ausgewählten, in der tschechischen Öffentlichkeit oft marginalisierten und unangenehmen Themen der tschechischen, jüdischen bzw. jüdisch-tschechischen Geschichte: So gab es in der Galerie bereits eine Präsentation der Geschichte der jüdischen Gemeinden in den Jahren nach 1945 oder eine Schau zu den Flüchtlingen in der jungen Tschechoslowakei unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg. Aus Anlass des vierzigsten Jahrestages der Veröffentlichung der Charta 77 setzt sich die Galerie bis Ende Jänner 2018 diesmal in der Ausstellung *Labyrinth der Normalisierung. Die Jüdische Gemeinde als Spiegelbild der Mehrheitsgesellschaft* mit der Geschichte dieser Minderheit in der Zeit der ‚Normalisierung‘ der ČSSR auseinander, als mit der gewaltsamen Niederschlagung des Prager Frühlings am 21. August 1968 die Tschechoslowakei re-sowjetisiert wurde und zu eine der schlimmsten Diktaturen des Ostblocks geriet.

Die nach stalinistischen Schauprozessen um Rudolf Slanský und dem Tod Stalins bzw. Klement Gottwalds zögerlich einsetzende Tauwetter-Periode hatte auch in der Tschechoslowakei die teils offenen, teils latenten antisemitischen Attacken beendet. Allein für die ‚Normalisierer‘ um Gustáv Husák und Vasil Bilak war das Reformexperiment 1968 unter anderem auch eine Verschwörung von Zionisten, wie dies in Parteidokumenten, aber auch in der kontrollierten Presse offen ausgesprochen wurde: Und ‚Zionisten‘ waren alle, die über jüdische Wurzeln oder Verwandte verfügten. Nach der Okkupation des Landes war es dann auch eine der ersten Operationen der Staatssicherheit (StB), diese Bürger, die es nunmehr zu bekämpfen galt, über Listen zu erfassen: Dass die Kriterien zur Erfassung im Wesentlichen die Nürnberger Gesetze waren, dass die Operation den Namen *Spinne* (Akce Pavouk) erhielt,

und dass das EDV-Programm, das die Datenbank verwaltete, *Semité* hieß, zeigt nur den Zynismus, mit dem sich die Neo-Stalinisten ans Werk machten.

Der nach eigenem Gutdünken interpretierte Zionismus wurde zum Totschlagargument, schließlich zur Obsession: Handbücher, Schulungsmaterialien und Anleitungen der StB kritisierten die Laxheit der Tauwetter-Periode im Umgang mit ‚Zionisten‘ und ‚Vertretern der jüdisch-liberalen Bourgeoisie‘. Oberstes Ziel war nun der ‚Kampf gegen den Zionismus und seine Agenten‘, verbunden mit der Erkundung von operativen Möglichkeiten der Unterwanderung jüdischer Organisationen. Die mannigfaltigen Vorhaben, mit denen die Staatssicherheit – letztlich auch erfolgreich – Zwietracht säte, in autonome Entscheidungen eingriff, Menschen manipulierte, Agenten anwarb und versuchte, jedwede religiöse und kulturelle Betätigung zu verhindern, wird in der Ausstellung mit zahlreichen Dokumenten, Texten und Überwachungsfotos anhand der Operationen *Rada*, *Generace* und *Asanace* [Rat, Generation und Assanierung] beeindruckend dokumentiert: *Rat* sollte die Führungselite des Zentralrates der jüdischen Gemeinden der Republik unterwandern, *Generation* hatte die Aufgabe, die junge Generation in ihren Aktivitäten zur Wiederbelebung der jüdischen Gemeinde zu überwachen und zu infiltrieren, und *Assanierung* sollte die Emigration der führenden intellektuellen Köpfe der Gemeinde vorantreiben.

Doch auch andere Aspekte werden – zum Teil punktuell, zum Teil sehr intensiv – ausgeleuchtet: das innere Leben der Gemeinde, die Reaktion auf die offen politische ebenso wie die getarnte und viel perfidere staatsicherheitsdienstliche Einflussnahme auf die Gremien der Gemeinde, die Versuche, jüdisches Leben, Kultur und Religion – zum Teil auch gegen den Widerstand der kollaborierenden bzw. unterwanderten Gemeindeführung – zu erhalten bzw. zu erneuern. Leider nur sehr spärlich eingesetzte Bilder aus dem Alltag einer trotz allem weiter funktionierenden Jüdischen Gemeinde sollen die allzu reichlichen Bilder der Überwachungskameras der Staatssicherheit konterkarieren: Auch wenn dies nicht gelingt, so illustrieren diese Bilder doch die – wohl unvermeidbare – Fülle an Texten, Dokumenten und Zeitungsausschnitten.

Es war ein langer Prozess, bis die Gemeinde schließlich ‚normalisiert‘ war. Erst 1974 gelang es dem Staat – wie auch alle anderen Religionsgemeinschaften, wie jeder Verein, stand ja auch der Zentralrat der jüdischen Gemeinden seit der kommunistischen Machtübernahme 1948 unter Aufsicht des Staates –, die volle Kontrolle über den Vorstand zu sichern. Allein hier verliert die Präsentation ein wenig an Schärfe und Klarheit. Es wird zwar angedeutet, dass es für die Übernahme der Kontrolle durchaus eine ‚Mitarbeit‘ seitens einiger Gemeindemitglieder gab, aber schon in dieser Andeutung allein schwingt Anklage und Vorwurf mit. Was die Beweggründe für diese Kollaboration – oder vorsichtiger formuliert: für die Kooperation – mit dem KP-Staat gewesen sein mochten, gerade seitens einer Generation, die von der Shoah und den Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus geprägt war, wird nicht erörtert, die Angeklagten oder ihre möglichen Verteidiger kommen nicht zu Wort.

Das generelle Dilemma der Gemeinde und ihrer Funktionäre wird aber am Beispiel der Suche nach einem neuen Prager Oberrabbiner dann dennoch sehr eindrücklich veranschaulicht: Der letzte war 1970 verstorben, ein junger, für die Position auserkorener Mann setzte sich kurz nach seiner Ernennung nach Großbritannien ab. Erst 1984 konnte die Stelle besetzt werden – allein der neue Oberrabbiner musste sich bereit erklären, mit der Staatssicherheit zusammenzuarbeiten, und wurde trotzdem auf Schritt und Tritt überwacht.

Auch die Präsentation der Initiative einer jungen Generation zur Wiederbelebung jüdischer Traditionen rund um das selbstverfasste Purim-Spiel *Königin Esther*

1981, dessen Aufführung von der Staatssicherheit mit Argusaugen observiert wurde, verdeutlicht die Gratwanderung, die die Gemeinde zu meistern hatte – aber auch die Ängste, Vor- und Rücksichten der Gemeindeleiter, als eine junge, bewusstere und weniger ängstliche Generation sich einzumischen begann, und die sich auch nicht mehr scheute, im Untergrund zu publizieren oder eigene Samisdat-Verlage zu gründen. Der Verfasser des Stücks, Karol Sidon wurde zur Emigration gezwungen und konnte erst nach der Wende zurückkehren: Er ist heute Oberrabbiner der böhmischen Länder.

Die von Martin Šmok kuratierte Ausstellung gibt nicht vor, Resultate langjähriger Forschungen zu präsentieren, sondern möchte vielmehr Anstoß für weitere Fragestellungen und Arbeiten zum Thema sein. Ob es der Ausstellung tatsächlich gelingt, die spezifische Geschichte der Jüdischen Gemeinde in die Geschichte der ganzen tschechoslowakischen Normalisierung einzubetten, kann der Außenstehende nicht wirklich entscheiden. Bezüge zur Mehrheitsgesellschaft werden jedenfalls kaum hergestellt oder werden dem Informationsstand und den Assoziationen des Besuchers überlassen: Phänomene wie Stillschweigen, vorauseilender Gehorsam und Duckmäusertum waren ja – ebenso wie Auswanderung oder innere Emigration, oder (seltenes) mutiges Aufbegehren auch in der Mehrheitsgesellschaft bekannt. Aber den Neo-Stalinsten ging es eben um die Herstellung einer ethnisch, kulturell und sprachlich homogenen, aber letztlich atomisierten Gesellschaft, in der jede Form der Diversität unterdrückt werden musste. Klar muss allerdings sein, dass diese mit Brachialgewalt durchgesetzten Bestrebungen auch andere Kommunitäten (wenn auch in anderen historischen, politischen und kulturellen Zusammenhängen) betrafen – und es muss auch gefragt werden, ob diese obsessive Angst vor der Diversität nicht ausschließlich mit dem Stalinismus erklärt werden kann, sondern auch mit den (vermeintlichen) Erfahrungen der tschechoslowakischen Gesellschaft mit der Multikulturalität der Ersten Republik, die bis heute fortwirken. Dennoch bleibt die Jüdische Gemeinde – die auf der Mikroebene auch ‚nur‘ denselben Repressalien ausgesetzt war wie jede andere Institution oder Gemeinschaft – eben durch ihre Geschichte etwas Besonderes.

Die durchaus interessante und facettenreiche Darstellung verliert sich aber manchmal in eine sehr inwendige, oft nur schwer nachvollziehbare Nabelschau der Jüdischen Gemeinde nach dem August 1968: Des Öfteren hat man das Gefühl in einen Familienstreit hineingezogen zu werden, ohne dass einem die genauen Rahmenbedingungen des Streits erklärt werden, fühlt sich in einem ganz eigentümlichen – anderen – Labyrinth verloren. In erster Linie geht es den Ausstellungsmachern wohl um die Frage der Kollaboration vieler Entscheidungsträger mit dem Regime. Zentral ist aber auch die Frage der bis heute nachwirkenden Kontroversen mit einer damals jüngeren Generation zur Frage eines religiösen Revivals nach dem Kahlschlag der Schoah, aber auch des Stalinismus. Offen ausgesprochen wird dies aber in der Ausstellung nie.

Aussagekräftig für die Holocaustforschung wird die Schau, wenn sie dokumentiert wie fast jede Auseinandersetzung mit der oder Erinnerung an die Schoah, aber auch an die jüdische Präsenz in Böhmen und Mähren nach 1969 gezielt verhindert wurde. Aber auch die Charta 77 reagierte überraschend spät auf die Vernichtung des jüdischen Kulturerbes in der Tschechoslowakei, wenn sie diese erst in ihrem Dokument 28/89 vom 5. April 1989 zur Sprache brachte. Synagogen in der böhmischen und mährischen Provinz wurden gezielt geschleift, so jene in Brtnice, Štěňovice, Hroubovice, Brunn, Přeštice oder Příbram, jüdische Friedhöfe wie in Tábor, Komotau, Mährisch-Ostrau, Údlice oder Pilsen zum Teil aufgelassen. Dass der Verkauf

der Mazewot, der Grabsteine – auch für einige Gemeindemitglieder – zum lukrativen Geschäft geriet, dass mit ihnen – zu kleinen Pflastersteinen verschnitten – die Prager altstädtischen Fußgängerzonen behübscht wurden; dass bis 1988 in den Massenmedien Beiträge und Artikel zur angeblichen Mitschuld und Mittäterschaft der ‚Zionisten‘ am Holocaust, über die angebliche jüdische Herkunft eines der Planer des Massenmordes an den europäischen Juden, Reinhard Heydrich öffentlich unwidersprochen erscheinen konnten; dass die Staatssicherheit die Operation *Archiv* ins Leben rief, um zu verhindern, dass Kopien von Archivmaterial aus Prag an das gerade gegründete United States Holocaust Memorial Museum gerät, sind nur weitere kleine Kommentare der Ausstellung zur politischen und kulturellen Verwahrlosung der real-sozialistischen Tschechoslowakei. Auch die düstergraue und abstoßend-grimmig geratene Ausstellungsarchitektur soll diese Stimmung der ‚normalisierten‘ Tschechoslowakei emotional vermitteln.



© Jüdisches Museum in Prag

Holocaust-Memorial in der Pinkas Synagoge in der Zeit der ‚Normalisierung‘.

Auch eines der eindrucksvollsten europäischen Mahnmale an den Holocaust, die Pinkas-Synagoge mit seinen 77.297 Namen der tschechischen Opfer des Holocaust wurde geschlossen und dem Verfall preisgegeben. Als einen der wenigen Erfolge der Erinnerungspolitik dieser Zeit verbucht der Katalog der Ausstellung die Einweihung eines Mahnmals für die Ermordung ungarisch-jüdischer Zwangsarbeiter in den letzten Kriegstagen im mährischen Mikulov, wo es bis heute am jüdischen Friedhof der Ortschaft steht – übrigens eher unbeachtet und nicht in bestem Zustand.

Eine im Archiv der StB zu findende und ausgestellte Liste der Unterzeichner der Charta 77 ist vielleicht eines der eindrucklichsten Dokumente der tschechoslowakischen Normalisierung: Akribisch genau wird hier handschriftlich mit den Buchstaben „S“ – für „Sionist“ – vermerkt, wen die Staatssicherheit als Juden erachtet: Assoziationen mit dem Buchstaben „J“ sind erlaubt ...

Ein lesenswerter, auch in Englisch erhältlicher Katalog, erleichtert das Verständnis der Ausstellung.

*Labyrinthem normalizace. Židovská obec jako zrcadlo většinové společnosti  
[Labyrinth der Normalisierung. Die Jüdische Gemeinde als Spiegelbild der  
Mehrheitsgesellschaft].*

*Galerie Roberta Guttmanna  
U Staré školy 3  
Praha 1*

*bis 28. Jänner 2018  
geöffnet täglich von 9 bis 18 Uhr,  
samstags und jüdische Feiertage ausgenommen*

Béla Rásky  
Historiker, Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien (VWI)  
[bela.rasky@vwi.ac.at](mailto:bela.rasky@vwi.ac.at)

Zitierweise: Béla Rásky, Im Labyrinth von Kollaboration und Opposition. Randbemerkungen zu einer Prager Ausstellung, in: S:I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods. DocumentatiON. 4 (2017) 2, 132-137.

<http://doi.org/cfzk>

Review

Lektorat: Tim Corbett/Jana Starek

**S:I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods. DocumentatiON.**  
ISSN 2408-9192

Herausgeberkomitee des Internationalen Wissenschaftlichen Beirats:  
Peter Black/Gustavo Corni/Irina Scherbakowa

4 (2017) 2

<http://doi.org/cf7m>

Redaktion: Éva Kovács/Béla Rásky  
Web-Editor: Sandro Fasching  
Webmaster: Bálint Kovács  
PDF-Grafik: Hans Ljung

S:I.M.O.N. ist das unregelmäßig in englischer oder deutscher Sprache erscheinende E-Journal des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien (VWI).